



Claudius von Herroldi

Hier mal eine etwas eigenartige Kurzgeschichte von mir. Die Idee, wie so oft, kam mir auf der Toilette. Das sind scheinbar die Vorteile, wenn man ohne Mobiltelefon den Lokus aufsucht (eine geringere Wahrscheinlichkeit Hämorrhoiden zu bekommen ebenfalls).
Ich bin jedenfalls auf euer Feedback gespannt.

Claudius von Herroldi war ein Schriftsteller und er war sogar ein sehr guter Schriftsteller, einer, der schon viele Preise gewonnen hatte, lokale, kleine Preise, aber dennoch: viele bekamen noch nicht einmal diese Preise, undotierte Preise, die niemand kannte und die auch die Verkaufszahlen seiner Bücher nicht beeinflussten, nichtsdestoweniger: Claudius von Herolde war ein sehr guter Schriftsteller. Eines Tages, er arbeitete an seinem nächsten Werk und wenn man ihn fragte - was niemand tat, denn Claudius von Herroldi war zwar ein sehr guter Schriftsteller, aber er hatte keine Freunde oder dergleichen -, dann hätte er geantwortet: „Das hier, meine Freunde, ist mein Magnum Opus, mein Meilenstein, mein Hamlet, mein Werther, mein... ach was, ich möchte euch nicht langweilen. Das hier wird mein bestes Werk, so wahr ich hier stehe!“, dann schlug er mit der Faust auf den Tisch, aber nur sehr leicht, denn Claudius von Herroldi mochte keinen Lärm; nun, eines Tages, da geriet sein Schreibfluss ins stocken, trocknete aus, verebbte. Er wusste nicht mehr, was er schreiben sollte. Claudius von Herroldis Kopf war leer. Er glaubte an eine seltene Geisteskrankheit und schaute schnell in seinen medizinischen Büchern nach. Nichts traf genau auf seine Symptome zu. Claudius von Herroldi war gesund, doch sein Talent war verloren. Claudius von Herroldi war kein guter Schriftsteller mehr und auch kein sehr guter - Claudius von Herroldi war nur noch Claudius von Herroldi, ein Mann ohne Talente, ohne Berufung, was war er dann? Das fragte er sich auch. Was ist ein Mann, ohne die Dinge, die ihn ausmachen? Claudius von Herroldi war NUR Schriftsteller, a u s s c h l i e ß l i c h! An diesem Tage, so glaubte Claudius von Herroldi, hörte er auf zu existieren. In einem Anfall äußerster Wut (ein Außenstehender würde es nicht als solchen interpretieren) schmiss er seine Manuskriptseiten auf den Boden und schrie (er sagte es laut): „gehet hin und vermehret euch!“ und auf einmal drang ein Luftzug durch das Zimmer von Claudius von Herroldi und trug die Seiten des Manuskripts hinfert. Doch Claudius von Herroldi bemerkte den Luftzug nicht und nahm ihn auch nicht als solchen war. Für Claudius von Herroldi war es Schicksal, göttliche Fügung, Bestimmung, aber bestimmt kein Zufall und erst recht kein Glück oder sonstige Ammenmärchen. Gott nahm sich selbst diesem, seinem Roman an, so gut war er oder besser gesagt: sollte er werden.

Von diesem Tag an bestand die einzige Beschäftigung Claudius von Herroldis (abgesehen von gelegentlichen Mahlzeiten und einer rudimentären, nicht sehr gründlichen Körperhygiene) darin, vor seinem Fenster zu sitzen und die Ankunft seines fertigen Romans abzuwarten, mit Titel und allem Drum und Dran. Sogar die Widmung, so stellte Claudius von Herroldi sich das vor – sogar die! –, hätte Gott für ihn übernommen – alles in seinem Auftrag. Er war voller Vorfreude; und es war nicht nur ein Fenster geöffnet – nein! - alle Fenster in der kleinen Wohnung, mitten in der Innenstadt von Berlin, waren geöffnet. Kleine Bücher, Bücher, die Claudius von Herroldi nicht mochte, Werke wie Effie Briest (welch scheusslich naive Protagonistin, sagte er immer) oder Tod in Venedig (Päderasten-Roman, murmelte er stets vor sich hin) und, für das kleine Fenster im Badezimmer, ein Tagebuch aus seiner Kindheit (dilettantisch!). All diese Bücher hielten seine Fenster offen. Vom Regen waren sie ganz durchnässt. Sie verloren ihre ursprüngliche Form, ihre Seiten schlugen Wellen. Außerdem wirkten sie größer, als hätte der Regen neue Kapitel hinzugefügt. Was hat der Regen wohl zu erzählen, fragte sich Claudius von Herroldi und verlor sich in Gedanken der ewigen Wiederkehr.

Es war bereits Herbst und auch der Boden vor den Fenstern quoll schon auf, aber Claudius von Herroldi bemerkte all dies nicht. Er saß ruhig und leicht vornüber gebeugt vor seinen Fenstern (eigentlich immer dem gleichen, dem, aus dem auch die Seiten seines Manuskripts flogen) und wartete.

Es war schon Winter und noch immer gab es kein Lebenszeichen seines Romans. „Na, wie auch!“, dachte sich Claudius von Herroldi, „er lebt ja auch nicht. Natürlich ist er lebhaft geschrieben, weckt ganz lebendige



Claudius von Herroldi

Gefühle, hat sogar Geist und irgendwie spricht er auch mit dir, aber leben... nein. Leben, dass tut er nicht.“ Claudius von Herroldi bekam einen Bart, einen langen, ungepflegten Bart, der an den Wurzeln langsam grau wurde. Claudius von Herroldi war gerade einmal 44 Jahre alt. Ein geringes Alter für einen Autor, der sein Lebenswerk zu veröffentlichen vermochte, aber Claudius von Herroldi war schon immer etwas schneller als alle anderen. Als Kind – und das erzählte ihm seine Mutter immer wieder aufs Neue, jedes Mal, wenn sie ihn sah – war er etwas schneller als alle anderen. Er lief schon mit 6 Monaten, sprach mit einem Jahr – fließend! - und trocken war er mit eineinhalb. In der Schule – und auch schon im Kindergarten – fand Claudius von Herroldi keinen Anschluss (zu seinen Mitschülern und Mitkindergartenianern). Zu oft verbesserte er alle, sogar die Lehrer, die ihn übrigens auch nicht sonderlich mochten. Schon damals trug er gerne und scheinbar ausschließlich Westen (natürlich trug er auch Unterwäsche, Hosen usw. usf.) und seine Brille, dasselbe Modell, das er auch heute noch trägt (von der Art und Weise, nicht das identische Ding, was ja lächerlich wäre. Claudius von Herroldi hatte zwar einen lächerlich kleinen Kopf, aber diese Brille (die aus seiner Kindheit) passt ihm selbstverständlich nicht mehr, ja sogar seine Sehstärke hat sich sichtlich verändert), seine Brille war jedenfalls sehr groß, quadratisch und nahm mehr als die Hälfte seines Kopfes ein. Doch all das störte Claudius von Herroldi nicht. Alles, was ihn interessierte, waren seine Bücher, sein Dostojewski, sein Tolstoi (ja, die Russen mochte er), sein Joyce, Kafka, Goethe, Schiller...

Immer dünner wurde er. Unter seinem Bart sah man kaum noch Gesicht und noch immer kein Roman in Sicht. Irgendwann bekam er einen Husten, der immer stärker wurde. Seine Haut war ganz rau geworden von der ganzen Luft, die immer durch seine Wohnung zog. Er hatte Ähnlichkeit mit einem Seemann. Eine Art passiver, geduldiger Ahab mit weniger Tatendrang und auch nicht so aufbrausend. Claudius von Herroldi suchte nicht, er wartete einfach.

Claudius von Herroldi, der nun schon 45 Jahre alt war, und nicht weil er nun schon seit einem Jahr dort saß, sondern weil er eigentlich zu Anfang dieser Erzählung 44 $\frac{3}{4}$ respektive 44 Jahre und 276 Tage alt war, sah aus wie 63. Er schlief sehr viel. Ab und zu unterhielt er sich mit den Tauben, die sich in seiner Wohnung Nester bauten. Doch Tauben hatten ihm nicht viel zu erzählen. Die Krähen, die waren geselliger, dachte er sich. Wenn sie bei ihm vor dem Fenster landeten und er ihnen etwas von seinem Brot abgab, dann lachte er viel mit ihnen. Krähen hatten Humor und waren auch sonst ganz anständige Wesen, sagte er zu sich selbst. „Gewitzte kleine Kerlchen“, sagte er ebenfalls.

Jeder Luftzug schreckte ihn aus seinem leichten Schlaf auf. Er schlief, wie es Tiere tun, Hunde oder Katzen, mit einem Auge offen. Er schlief so viel, dass er gar keinen richtigen, festen Schlaf mehr benötigte. Er war nicht mehr wirklich wach. Sein Kopf lag mehr auf seiner Brust oder seiner Fensterbank als gerade auf seinem Hals. Claudius von Herroldi sah nicht mehr gut aus. Schön war er noch nie, aber jetzt sah er kränklich aus. Er hatte seinen alten Glanz verloren und damit ist nicht der ständige Glanz seiner Haare gemeint, die immer stark pomadisiert waren, sondern die Aura, die er ausstrahlte. Das einzige das heute noch von ihm ausging war ein fauliger Geruch, denn genau 156 Tage nach dem Exodus seines Manuskripts war Claudius von Herroldi Tod. Der Vermieter fand irgendwann nur das Skelett eines Menschen, zusammengefallen und verteilt auf Stuhl und Boden vor dem einen ach so schicksalsträchtigen Fenster. Manche behaupteten, dass die Krähen in diesem Jahr Fetter als sonst waren, gut genährt und fauler. Man könnte meinen, sie hätten die Lethargie des Claudius von Herroldi aufgesogen, doch eigentlich waren sie einfach nur fett, weil sie ihn gefressen hatten.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!